

Das Gebet des Zöllners

Voraussetzungen und Folgen praktischer Sündenerkenntnis bei Karl Barth

I.

"Aufklärung ist Mündigkeit eines Geistes, der darin seine Freiheit erweist, daß er vor dem Bösen nicht die Augen verschließt."¹ Ein solcher Geist war Kant, der das "Erste Stück" seiner Religionsschrift von 1793/94 überschrieben hat: "Von der Einwohnung des bösen Prinzips neben dem guten: oder über das radikale Böse in der menschlichen Natur."² Die Wirklichkeit des Bösen, das aus dem Vermögen der Freiheit hervorgeht, hat Schelling in seiner Abhandlung von 1809 "Über das Wesen der menschlichen Freiheit" auf Gott selbst zurückzuführen versucht, genauer auf jenen "Grund" der Dinge in dem, "was in Gott selbst nicht *Er Selbst* ist".³ Nach Heideggers Urteil sei Schelling dabei letztlich gescheitert, aber er habe wie niemand zuvor oder hernach nach dem Ursprung und Wesen des Bösen gefragt.⁴ Karl Barth ist mit Schelling darin vergleichbar, daß er die besondere Wirklichkeit des Bösen auf Gott selbst zurückführt. Er hat das keineswegs beiläufig getan, sondern mit einer Eindringlichkeit, Genauigkeit und Unterscheidungskraft, die ihresgleichen in der Dogmatik vergeblich sucht. Von der ersten Fassung des *Römerbrief*kommentars von 1919⁵ bis zu den nachgelassenen Paragraphen der *Kirchlichen Dogmatik*⁶ war er bemüht, vor dem Bösen nicht die Augen zu verschließen, sie vielmehr sich und anderen dafür zu öffnen. Er hat gesehen, daß das Böse im Willen Gottes selbst seinen Grund haben muß. Weil aber der Wille Gottes für uns allein in Jesus Christus erkennbar ist, hat Barth die Frage nach dem Grund des Bösen vor allem in den Zusammenhang der Christologie gerückt. So hat er im Zentrum der Erwählungslehre, in der Darstellung der Erwählung Jesu

¹ Georg Picht, *Über das Böse* (1981), in: Georg Picht, *Hier und Jetzt. Philosophieren nach Auschwitz und Hiroshima*, Bd. II, Stuttgart 1981, 484-500 (491).

² Ed. Weischedel, Bd. IV, 665-705.

³ *Werke* I/7, 359.

⁴ Martin Heidegger, *Schellings Abhandlung über das Wesen der menschlichen Freiheit* (1809), Tübingen 1971.

⁵ Cf. die Auslegung von Röm. 1, 18 in: K. Barth, *Der Römerbrief* (Erste Fassung) 1919, Hermann Schmidt, ed., Zürich 1985, 24-27. Barth bringt hier zum ersten Mal das Motiv vom Zorn Gottes in Verbindung mit Platons Lehre von den Götterbildern im Höhlengleichnis.

⁶ Cf. bes. den nachgelassenen § 77: Karl Barth, *Das christliche Leben. Die kirchliche Dogmatik IV/4*, Hans-Anton Drewes u. Eberhard Jüngel, eds., Zürich 1976, 248-250.

Christi (§ 33), vom Nichtigen gehandelt,⁷ in diesem Erwählungshandeln Gottes auch die Bestimmung der Wirklichkeit des Nichtigen in der Schöpfungslehre verankert (§ 50),⁸ und schließlich hat er insbesondere eine dreifach gegliederte Darstellung von der Erkenntnis und den Gestalten der Sünde in den Zusammenhang der Versöhnungslehre aufgenommen (§§ 60, 65, 70). Wenn man diese Texte in ihren reichen internen Verweisungen liest, kann es bisweilen scheinen, als hätte Barth vom Bösen zuviel wissen, sehen und erkennen wollen. Hat er das Böse durch die Logik des Gedankens bannen wollen? Wenn das Böse "von Gott" ist,⁹ wenn es sich "unter Gottes Verfügung ereignet",¹⁰ wenn es der Abgrund des Denkens ist - wäre es dann nicht eine entsetzliche Täuschung, wenn man sich einbildet, das Böse im Gedanken erfassen zu können? "Wir vermögen das Böse nicht zu denken, aber es hat Macht über unsere Gedanken", schreibt Georg Picht.¹¹

Ich möchte im folgenden zeigen, daß und inwiefern diese Erfahrung auch die Sündenerkenntnis bei Barth bestimmt, wengleich der Grund dieser Erkenntnis bei philosophischen und theologischen Autoren verschieden sein mag. Vor allem war Barth daran gelegen, jede Selbsttäuschung über die Macht des Bösen zu zerstören - die intellektuellen Täuschungen nicht weniger als die frommen. Vom Bösen reden, ohne es zu verdrängen, heißt in einen Spiegel zu blicken. Es ist kein Zufall, daß die Metapher des Spiegels immer wieder in Barths Sündenlehre begegnet.¹² Der Spiegel ist geeignet, das Projektionsverhalten aufzudecken, das dazu führt, das Böse

⁷ *KD*. II/2, § 33.2, 178-191.

⁸ *KD*. III/3, § 50.4, bes. 405-425.

⁹ *KD*. III/3, 405, 30: "So ist auch das Nichtige nicht von ungefähr. Und es ist kein zweiter Gott. Und es hat sich nicht selbst erschaffen. Es hat keine Macht, die ihm nicht von Gott gegeben wäre. Auch es ist von Gott." Insofern ist das Nichtige seiner besonderen Seinsweise nach "nur als Widerspruch in sich selbst, nur als die unmögliche Möglichkeit" zu denken (405, 36). Ganz ähnlich hatte Schelling in der Freiheitsschrift zwischen dem *Grund* des Bösen in Gott und seiner Depotenzierung durch den *lebendigen Willen* Gottes unterschieden (386-400). Dazu auch Heidegger: "Der Wille der Liebe steht über dem Willen des Grundes, und dieses Überwiegen, die ewige Entschiedenheit dazu, also die Liebe zu sich selbst als Wesen des Seyns überhaupt, diese Entschiedenheit ist der innerste Kern der absoluten Freiheit." (*o.c.*, 193).

¹⁰ Leitsatz von § 50 (*KD*. III/3, 327, 3). Cf. dazu auch die späteren Präzisierungen in Auseinandersetzung mit der Kritik von G.C. Berkouwer (*Der Triumph der Gnade*, zuerst 1954) in *KD*. IV/3, § 69.3, 198-206.

¹¹ *O.c.*, 485.

¹² Daß Erkenntnis Gottes (und dann der Sünde) nicht nur ein Hören, sondern ein Sehen ist, wird zunehmend von Barth in der Christologie mit Hilfe der (m.E. bewußt an Platon orientierten) Lichtmetaphorik entfaltet; einige Beispiele: *KD*. IV/1, § 60.1, 405, 16 - lux Domini/Sonne -; *KD*. IV/1, 431, 14 - Spiegel -; *KD*. IV/1, 438, 51 - Spiegel/Lutherpredigt -; *KD*. IV/1, 439, 44 - Jesus Christus als Spiegel -; *KD*. IV/2, § 65.1, 425, 5; *KD*. IV/2, 431, 9 - Erkenntnis aus Aufdeckung/Zöllner -.

stets beim Andern zu entdecken. In den verschiedensten Gestalten hat Barth derartige Projektionen des Bösen immer wieder durchschaut und aufgedeckt. Nach Kriegsende hat er den Text einer Ansprache des Kirchenrates von Basel-Stadt entworfen. Dort heißt es: "Indem wir Gott danken, kann es nicht anders sein, als daß auch wir in uns gehen müssen. Wir sind nicht besser als die andern Völker. Das Böse, das in dieser Zeit bei ihnen sichtbar wurde, ist auch in uns."¹³ Wer Gott danken kann, erkennt das Böse in sich. Dies ist die Grundform der praktischen Sündenerkenntnis bei Karl Barth. Ihr Archetyp ist der Zöllner im Tempel, der nicht mehr vermag als zu beten: "Gott, sei mir Sünder gnädig." (Lk 18, 13) Barth hat dazu notiert: "Der Mensch, dem nur das übrig bleibt, ist der dem gnädigen Gott als seinem Gebieter *verantwortliche* Mensch."¹⁴

II.

Den Grund des Bösen und der Sünde hat Barth von früh an in Gott selbst gesehen. Eine wichtige Quelle seiner Einsichten ist die Rede vom Zorne Gottes (Röm 1, 18).¹⁵ In der ersten Fassung des *Römerbrief*kommentars von 1919 ist zu lesen: "In Gott ist kein Zorn, aber gerade seine schöpferische Liebe muß, zurückgewiesen und darum entbehrt, für uns zum Zorngericht, die verstopfte Lebensquelle zur Todesursache werden."¹⁶ Wenn und weil Gott nicht als Gott anerkannt wird, ist damit vom Menschen her ein negatives Verhältnis, ein grundlegender Widerstand gegen Gott konstituiert. Gott nicht anerkennen bedeutet aber, an seine Stelle zu treten.¹⁷ Barth spricht besonders in seinem Spätwerk von dieser Verkehrung gern mit Hilfe von Licht-Metaphern, die auf platonische Ursprünge weisen. Im *Römerbrief*

¹³ *Offene Briefe 1945-1968*, Diether Koch, ed., Zürich 1984, 45-47 (45). Barths Autorschaft am Entwurf wurde damals nicht bekannt.

¹⁴ *KD*. IV/4, § 74.1, 37, 42; cf. bes. auch *KD*. II/2, § 39.3, 875, 16 ("Umkehr im Gebet" - Schlußabschnitt von Kapitel und Band!). Cf. zu Barths stets auch politisch-ethischem Verständnis des Gebets des Zöllners bes. seinen Offenen Brief *An die deutschen Theologen in der Kriegsgefangenschaft* v. 8. Juli 1945, *Offene Briefe*, o.c., 47-58 (hier 53, 2). Weitere Beispiele finden sich bei Diether Koch, *Geschichtliche Schuld und Neuanfang*, in *EvTh* 50, 1990, 511-524.

¹⁵ Zu diesem Topos cf. Hans Walter Schütte, *Die Ausscheidung der Lehre vom Zorn Gottes in der Theologie Schleiermachers und Rüschs*, in *NZSThRph* 10, 1968, 387-397, sowie Frithard Scholz, *Heil statt Verdammnis - der religiöse Code im Licht des Evangeliums. Zugleich eine Einladung zum Gespräch mit Karl Barth*, in *Theorie als Passion* (FS Niklas Luhmann), Dirk Baecker u.a., ed., Frankfurt/M. 1987, 107-136.

¹⁶ Barth, *Römerbrief*, o.c., 25, 19. Cf. zur Auslegung von Röm 1, 18 und zur Lehre vom Zorn Gottes bes. *KD*. II/1, § 30.2, 443-446; *KD*. II/2, § 34.2, 248; *KD*. II/2, § 35.4, 538 f.; *KD*. IV/1, § 60.1, 434-439; *KD*. IV/2, § 65.1, 449, 6: "Das schneidende Nein des Zornes Gottes, der das verzehrende Feuer seiner Liebe ist ...".

¹⁷ "Was er von Gott denken sollte, denkt er von sich selber; was er Gott geben sollte, gibt er sich selber; was Gott ihm sein wollte, ist er sich selbst." *Offene Briefe*, o.c., 27, 5.

heißt es dazu: "Denn wenn der Mensch sich selber Gott wird, so *muß* sich seine herrenlos gewordene Welt mit Götzen füllen, und wenn die Welt voll Götzen ist, dann muß sich der Mensch je länger je mehr als der alleinige Gott unter seinen Abgöttern, als die einzige Wahrheit unter den Schattenbildern fühlen."¹⁸ Später sagt Barth vom Nichtigen, es sei "nur weichende Grenze, nur fliehender Schatten".¹⁹ Aber wie in Platons Höhle halten die Menschen diese Schatten, die von den selbstgemachten Gebilden im flackernden Feuerschein an die gegenüberliegende Wand geworfen werden, für wirklich, ja für die einzige Wirklichkeit.

Die hier begegnende Weise der Wahrnehmung halte ich bei Barth für charakteristisch. Metaphern wie die von Licht und Schatten, Fesselung und Widerstand erlauben ihm vor aller begrifflichen Erfassung eine gleichsam schwebende, beziehungsreiche, noch nicht in die Gesetze strenger Logik eingezwängte Annäherung an den Sachverhalt, den das biblische Zeugnis zu verstehen gibt. Entsprechend beginnt er auch den § 50 über *Gott und das Nichtige* mit einer Art erkenntniskritischer Vorrede, in der er einschärft, daß die Theologie als ein geschöpfliches Werk, das als solches "dem Nichtigen verhaftet ist, ihm nicht entinnen kann, ihm auch nicht entinnen wollen darf",²⁰ kein System bilden soll. Das Böse ist nicht in der Gestalt des Systems denkbar.²¹ Ähnlich wie Platon das Wichtigste in den Gestalten von Mythos und Gleichnis erzählt, ist Barth vor allem daran gelegen, daß die Theologie nicht mehr, aber auch nicht weniger sein soll als Bericht von der Geschichte Gottes mit seinem Geschöpf. Sie soll nicht systematisieren, vereinigen und vermitteln, was sich seinem Wesen nach nicht systematisieren läßt. Dies gilt insbesondere für die Wirklichkeit des Nichtigen. Aber von ihm muß erzählt werden, indem von Gottes Geschichte mit seinem Geschöpf und mit dem Nichtigen erzählt wird.

In diesem Zugang und diesen Bestimmungen ist schon angelegt, daß später bei Barth vom Nichtigen und von der Sünde in der Weise die Rede ist, daß von einem Drama, einer Kampf- und Siegesgeschichte erzählt werden muß.²² Zuvor ist aber zu fragen, was die metaphorische Rede vom Nichtigen und Bösen als Schatten zu verstehen geben soll. Barth sagt, daß das Böse sich

¹⁸ *Ibid.*, 27, 12.

¹⁹ *KD*. III/3, § 50.4, 417, 9.

²⁰ *KD*. III/3, § 50.1, 333, 22.

²¹ Cf. Schelling, *o.c.* (Anm. 3), 399: "In dem göttlichen Verstande ist ein System, aber Gott selbst ist kein System, sondern ein Leben, und darin liegt auch allein die Antwort auf die Frage, um deren willen dieß vorausgeschickt worden, wegen der Möglichkeit des Bösen in Bezug auf Gott." Cf. auch Picht, *o.c.*, 487: "Das Gute und das Böse lassen sich nicht nach dem Satz vom Widerspruch einander entgegensetzen."

²² Cf. *KD*. IV/3, § 69.3, 188-209. Cf. auch *KD*. III/2, § 44.3, 174, 21.

"unter Gottes Verfügung ereignet".²³ Ereignis versteht er an anderer Stelle ausdrücklich als *actus*.²⁴ Gottes Wirklichkeit, seine, wie die Scholastik sagte, *actualitas*,²⁵ bezeichnet Barth ausdrücklich als "Gottes Sein in der Tat";²⁶ er sagt sogar: "hinsichtlich des Seins Gottes ist das Wort 'Ereignis' oder (!!W.L.) 'Akt' jedenfalls auch ein letztes, ein nicht zu überbietendes, noch irgendwoher in Frage zu stellendes Wort."²⁷ *Actus* beziehungsweise *actus purus* ist nach Georg Picht das lateinische Äquivalent zu dem von Aristoteles gebildeten Kunstwort *ενεργεια*, mit dem dieser die Identität von Bewegung und Sein in Gott bezeichnet.²⁸ Wenn Barth nun sagt, daß sich das Nichtigte unter Gottes Verfügung *ereignet*, dann ist damit gesagt, daß ihm eine spezifische *actualitas*, Wirklichkeit, zukommt. Woher besteht diese Wirklichkeit des Nichtigen? Wenn wir uns an die Metapher vom Schatten erinnern, kann man sagen, daß die Wirklichkeit des Nichtigen aus der Verkehrung der Beziehung zwischen Gott und seinem Geschöpf erwächst. Gott schafft, begründet und will das Nichtigte nicht; es hat vielmehr seinen Grund in der Nichtanerkennung Gottes durch sein Geschöpf und wird durch diese Nichtanerkennung und ihre Folgen begründet und erhalten. Darum sagt Barth an den entscheidenden Stellen begrifflicher Präzisierung ganz klar und einfach: "Das Nichtigte ist das, was Gott nicht will."²⁹ Das Nichtigte ist nicht von oder aus oder durch Gott, und nichtig ist auch keineswegs die Schöpfung Gottes.³⁰ Vielmehr breitet sich das Nichtigte in der guten Schöpfung Gottes aus, treibt sein Unwesen, rast und wütet, weil und soweit das Geschöpf Gottes die Gnade, die Erwählung, den Bund Gottes zurückweist, dem allen widersteht und in diesem Widerstand das Nichtigte allererst ermöglicht und wirklich werden läßt.³¹

Der "Begriff", besser: der Unbegriff des Nichtigen, den Barth als ein Kunstwort in die theologische Sprache eingeführt hat, ist häufig mißverstanden worden. Mir selbst war immer der berühmte Abschnitt über den

²³ Leitsatz 50: *KD*. III/3, 327.

²⁴ *KD*. II/1, § 28.1, 296, 33.

²⁵ Nach Picht verdankt die deutsche Sprache das Wort "Wirklichkeit" Meister Eckharts Übertragung von *ενεργεια* bzw. *actualitas*; cf. seine ältere Studie *Der Begriff der Energieia bei Aristoteles* (1959), zuerst veröffentlicht in Georg Picht, *Hier und Jetzt* Bd. I, Stuttgart 1980, 289-323.

²⁶ *KD*. II/1, § 28.1, 288-305, cf. bes. 293, 32. Weitere Belege bei Wilfried Härle, *Sein und Gnade. Die Ontologie in Karl Barths Kirchlicher Dogmatik*, Berlin/New York 1975, 46-52.

²⁷ *KD*. II/1, 294, 35.

²⁸ Picht, *Begriff der Energieia*, in: o.c., *ibid*.

²⁹ *KD*. III/3, 406, 7; *KD*. IV/1, 454, 6; *KD*. IV/3, 202, 39 u. ö. Weitere Belege bei Härle, o.c., 230-246, sowie Wolf Krötke, *Sünde und Nichtiges bei Karl Barth*, Neukirchen-Vluyn 1983².

³⁰ Cf. *KD*. III/3, § 50.2, 336, 1.

³¹ Cf. *KD*. III/3, § 50.4, 402-425, bes. 407, 36.

Fetischcharakter der Ware im ersten Band des *Kapital* von Karl Marx eine willkommene Hilfe zum Verständnis des Nichtigen. Es ist dabei kein Zufall, daß auch Marx sich der Metaphern von Spiegel und Licht bedient. Mit Fetischen haben wir es nach Marx zu tun, wenn "die Produkte des menschlichen Kopfes (als) mit eigenem Leben begabte, untereinander und mit den Menschen in Verhältnis stehende selbständige Gestalten"³² in Erscheinung treten. Das Nichtige, das, was Gott nicht will, gewinnt in ähnlicher Weise Gestalt, Macht und Wirklichkeit als jenes kollektive Bewußtsein, dem Gott zwar in irgendeiner Weise bekannt gemacht worden ist, das aber an seine Stelle alle möglichen Surrogate und selbstgemachten Ideale setzt. Diese falschen Götter, so hat Barth stets betont, treiben vor allem im moralischen Bewußtsein und in der Kirche ihr Unwesen,³³ deshalb ist es ihm bitterer Ernst, wenn er im ersten Ekklesiologie-Paragraphen der *Kirchlichen Dogmatik* Luther mit dem Wort zitiert "non est tam magna peccatrix quam ecclesia Christiana".³⁴

III.

Wer entlarvt die falschen Götter? Wie kommt es zur Erkenntnis des Bösen? Das Gebet des Zöllners zeigt, daß, wer Gott zu danken beginnt, des Bösen in sich selbst in elementarer Form inne wird. Die Reflexion vermag zu erkennen, daß das Böse das ist, was Gott nicht will. Was folgt aber daraus? Was ist praktische Sündenerkenntnis? Den entscheidenden Hinweis mag man dem ersten Abschnitt des Paragraphen § 60 der *Kirchlichen Dogmatik* entnehmen, der überschrieben ist: "Der Mensch der Sünde im Spiegel des Gehorsams des Sohnes Gottes".³⁵ Barth hat in fast ermüdender Penetranz darauf bestanden, daß die Erkenntnis der Sünde nicht aus einer allgemein-menschlichen Einsicht in die Fehlbarkeit, Irrtumsfähigkeit, Verdorbenheit oder Verkehrtheit der menschlichen Natur gewonnen werden kann. Die Sprossenleitern der Dogmengeschichte werden gleichsam hinauf- und hinabgeturnt, um darzulegen, daß jeder Versuch, das Böse nach Maßstäben des Menschen zu denken, scheitern muß. "Das Böse", so auch Georg Picht, "ist das Udenkbare schlechthin."³⁶ Wie ist aber dann Erkenntnis des Bösen möglich, wenn wir es nicht wahrhaft zu denken vermögen? Die Metapher des Spiegels enthält hier den Schlüssel zur Antwort. Wir können das Böse, seine abgründige Macht, nicht in ein harmonisches Bild der Welt

³² MEW 23, 86.

³³ KD. IV/4 (*Das christliche Leben*), § 77.2, 246-254.

³⁴ KD. IV/1, § 62.2, 735, 19.

³⁵ KD. IV/1, 395 ff.; cf. schon KD. III/2, § 44.3, 170-176.

³⁶ Picht, *Über das Böse*, o.c., 484.

einordnen. Es hat ebensowenig einen Platz in einer symmetrischen Ordnung der bestmöglichen aller Welten noch ist es erlaubt, seine Abgründigkeit dadurch zu überspielen, daß man mit Hegel die Weltgeschichte als "die wahrhafte Theodicee, die Rechtfertigung Gottes in der Geschichte", zu begreifen sucht.³⁷ Barth hat diese Optionen verworfen.³⁸ Die Erkenntnis des radikal Bösen³⁹ ist nicht an menschlichen Phänomenen abzulesen. "Es gibt nichts Entsetzliches, das so entsetzlich wäre, daß es uns auf die Dauer bestimmen könnte: merkwürdigerweise auch nicht der Gedanke, daß wir morgen tot sein können", lesen wir in Barths Gotteslehre.⁴⁰ Die Katastrophen der Weltgeschichte verblassen im Abstand der Erinnerung. Es ist ein furchtbarer Gedanke, aber auch Auschwitz und Hiroshima werden dereinst zu Mahnmalen im Kalender. Die menschliche Vergeßlichkeit oder, was vielleicht auf dasselbe hinauskommt, der Wille zum Leben nivelliert alle menschlichen Maßstäbe des Nichtigen. Den offenen Abgrund des Nichtigen sehen wir, wo Gott selbst von seinen Geschöpfen den Tod erleidet; ich muß ausführlich zitieren: "wo das unendliche Gewicht *des Schmerzes, des Todes* getragen worden ist, an den unser Schmerz und Tod in aller seiner Herbeheit von ferne nicht heranreicht, als dessen Zeichen aber unser Schmerz und Tod nun doch zu einem Zeugnis wird, das wir nicht mehr übersehen können, wenn wir auch gleichzeitig dankbar dafür sein werden, daß es eben nicht mehr als ein *Zeichen* jenes Schmerzes und Todes, der Passion Jesu Christi, seines Erleidens des ewigen Zornes Gottes ist. Denn das ist das Furchtbare, das ist das göttliche Nein des Karfreitags: daß dort alle Sünde Israels, alle Sünde der ganzen Menschheit, unsere Sünde und jede einzelne unserer Sünden tatsächlich Gegenstand des göttlichen Zornes und der göttlichen Vergeltung geworden ist. Wohlverstanden: dort und dort allein!"⁴¹

Das Böse nur zu denken, heißt es verharmlosen. Seine wahre Macht und Gewalt sehen wir dagegen dort, wo Gott selbst stirbt. "Man sieht *Ihn* und sieht im Spiegel sich selbst, sich selbst aber als den, der die Sünde tut und der Sünder ist. Man findet sich hier in unausweichlicher Weise angeklagt

³⁷ So im Schlußabschnitt der *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte* (*Theorie-Werkausgabe* 12, 540). Zu Hegels Theodizee-Verständnis cf. auch die Hinweise bei Walter Sparr, *Leiden-Erfahrung und Denken. Materialien zum Theodizeeproblem*, München 1980, 63-89.

³⁸ Cf. *KD*. IV/1, § 60.1, 451-458; *KD*. IV/2, § 65.1, 445-452; sowie speziell zur Auseinandersetzung mit Leibniz *KD*. III/1, § 42.3, 446-476, sowie *KD*. III/3, § 50.3, 360-365. - Eine ganz schlichte Antwort Barths auf die Frage "Wozu?" findet man in einem Brief von 1958: *Offene Briefe*, o.c., 450 f. (568 f.).

³⁹ Auf Kants Lehre bezieht sich Barth mit anerkennendem Staunen *KD*. III/3, 357, 48.

⁴⁰ *KD*. II/1, § 30.2, 444, 29.

⁴¹ *KD*. II/1, 444, 38.

und in unwiderruflicher Weise verurteilt.⁴² Daß Gott den Tod, der den Sünder treffen muß, weil er sich nicht Gottes Gnade gefallen läßt, selber auf sich nimmt, ist der Spiegel, in welchem wir unsere Sünde sehen. "Gott will verlieren, damit der Mensch gewinne."⁴³ Wenn es denn ein Nullsummenspiel zwischen Gott und dem Menschen gäbe, dann wäre Gott, aus freiem Entschluß, der Verlierer. Entspricht das nicht exakt dem "seligen Tausch", von welchem Luther auf dem Höhepunkt des Freiheitstraktats von 1520 gesprochen hat?

Es war Barths tiefe Überzeugung, daß wir einzig unter dem Kreuz von Golgatha in den Abgrund des radikal Bösen zu blicken vermögen. Und die breite Entfaltung dieser Einsicht will das Entsetzen wecken über diese Möglichkeit und zugleich über die Unmöglichkeit, das Böse von uns wegprojizieren zu können. Die praktische Sündenerkenntnis im Spiegel des Todes Christi behaftet mich: Du bist dieser Mann.⁴⁴ Dieses Erschrecken kann nicht dadurch relativiert werden, daß wir behaupten, das Böse sei gleichsam in bestimmten Strukturen - sozialer, psychischer, politischer Art - institutionalisiert. Daß die Welt im Argen liegt, pfeifen ja die Spatzen von den Dächern.⁴⁵ Aber daß von den Fingern jeder Hand, mit der ich auf einen Anderen zeige, drei Finger auf mich selbst zeigen, ist praktisch wichtig. Darum ist Barth in den materialen Teilen seiner Sündenlehre nicht müde, sondern nachgerade akribisch und ausführlich geworden, um das Projektionsverhalten aufzudecken. "Der Mensch wäre erst zu finden, der den Mörder nicht in sich trüge, der nicht auch zum Mörder werden könnte, auch wenn er es nie werden sollte."⁴⁶

IV.

Das Nichtige, so lehren Schelling wie Barth, hat nicht aus sich selbst Bestand und Substanz. Es wurzelt im Nein des Willens Gottes, der ihm auch eine Grenze setzt. Das Nichtige ist Gegenstand von Gottes Zorn, "der

⁴² *KD. IV/1*, § 60.1, 431, 13; ähnlich 438 f., 441 u. ö.

⁴³ *KD. II/2*, § 33.2, 177, 22. Diese Bestimmung ist begründet in Barths Neufassung der Lehre von der Allmacht Gottes in *KD. II/1*, § 31.2, 551-685, bes. 598-605 (zur potestas ordinata), 670-673 (Theodizee) und 674-676 (kreatürliche Freiheit - "dann stirbt das Problem der Konkurrenz": 675, 19). Zur potestas Dei cf. auch die Bestimmung *KD. IV/1*, 108, 8, wonach die göttliche Gewalt den Charakter des behutsamen Weckens der Kinder im Elternhaus hat.

⁴⁴ *KD. IV/1*, 431, 11.

⁴⁵ So Kant im ersten Satz der Religionsschrift; cf. auch Barths Persiflage über die confusio hominum in den Schweizer Verhältnissen *KD. IV/3*, § 72.1, 793-802. Damit wird nicht die menschliche Verantwortung gering geachtet, aber in die angemessenen Beziehungen gerückt.

⁴⁶ *KD. IV/2*, § 65.2, 491, 41.

das verzehrende Feuer seiner Liebe ist".⁴⁷ Das Nichtigte ist nicht von Gott her, sondern vom Menschen her gegen Gott. Man soll deshalb seine Macht "Gott gegenüber so gering wie möglich", dem Menschen gegenüber "so hoch wie möglich" einschätzen.⁴⁸ Es ist eine relative, das heißt in Beziehung zum Willen Gottes stehende Wirklichkeit, aber aufgrund seiner Verneinung durch Gott eine in Relation zur Wirklichkeit Gottes (actualitas, ενεργεῖα) "unmögliche Möglichkeit".⁴⁹ Weil Gott das Böse nicht will, ist der Widerstand gegen es von vornherein Gottes eigenes Werk und keine selbständige Aufgabe des Menschen. Aber im Kampf Gottes gegen das Nichtigte macht Gott sein Geschöpf zum "Mitreiter".⁵⁰ Hier beginnen die sichtbaren Folgen praktischer Sündenerkenntnis. Mitstreiter zu sein bedeutet, Partner Gottes⁵¹ im Kampf gegen das Nichtigte zu sein. Die ursprüngliche Form dieses Kampfes, den wir nicht selber von uns aus wählen, ist das Gebet des Zöllners. Nach der letzten Seite der Erwählungslehre Barths liegt die "Absicht des göttlichen Gerichtes" "in der Umkehr im Gebet". Das Gebet ist aber nach Barth eine ursprüngliche freie Tat des freien Menschen, mit der dieser für die Güte Gottes seinen Dank bezeugt.⁵² In diesem Vollzug ereignet sich zugleich die Erkenntnis der eigenen Sünde.⁵³ Diese Auffassung gründet wiederum in der Einsicht, daß Gott zu erkennen bedeutet, Gott recht zu geben,⁵⁴ auf ihn zu hören, seinem Gebot zu gehorchen und das Böse nicht im bemächtigenden Denken, sondern im Gebet zu bannen. Die Umkehr, die im Gebet vollzogen wird, eröffnet zugleich die Teilnahme am Kampfe Gottes gegen das Nichtigte.⁵⁵ Was die concursus-Lehre vorbereitet, wird in den Abschnitten der Sündenlehre über die Welt als Kampfplatz wie in der

⁴⁷ KD. IV/2, § 65.1, 449, 7.

⁴⁸ KD. III/3, § 50.2, 334, 5.

⁴⁹ Der Ausdruck begegnet auch im Anselm-Buch zur Bezeichnung der Unmöglichkeit eines voraussetzungslosen Verstehens des Glaubens: *Fides quaerens intellectum* (1931), Eberhard Jüngel u. Ingolf U. Dalferth, eds., Zürich 1981, 69. Zum Zusammenhang cf. Härle, o.c., 255-269.

⁵⁰ KD. III/3, § 50.4, 409. Dieses Motiv ist begründet in der Lehre vom concursus divinus KD. III/3, § 49.2, 102-175.

⁵¹ Dazu eingehend Wolf Krötke, *Gott und Mensch als "Partner". Zur Bedeutung einer zentralen Kategorie in Karl Barths Kirchlicher Dogmatik*, in *ZThK* Beiheft 6, 1986; 158-175.

⁵² Cf. Okko Herlyn, *Religion oder Gebet. Karl Barths Bedeutung für ein "religionsloses Christentum"*, Neukirchen-Vluyn 1979.

⁵³ KD. IV/1, § 60.1, 446 f.

⁵⁴ Cf. schon in Barths erster Dogmatikvorlesung unter dem Titel *Unterricht in der christlichen Religion* (1924), Hannelotte Reiffen, ed., Zürich 1985, 121: "Man kann Gott nicht *erkennen*, ohne Gott *recht* zu geben."

⁵⁵ Es geht dabei um die praktisch zu verwirklichende Einsicht, "daß es innerhalb der übrigen Geschöpfung gerade des Menschen Sache ist, in der mit der Schöpfung anhebenden Auseinandersetzung Gottes mit dem Nichtigten zugleich Kampfplatz, Kampfobjekt und Kämpfer zu sein" - KD. IV/2, § 65.1, 447, 9; cf. auch KD. III/2, § 44.3, 174.

Ekklesiologie unter dem Titel *Das Volk Gottes im Weltgeschehen*⁵⁶ näher ausgeführt.

Dabei läßt sich ein bemerkenswerter Grundzug der Argumentationsstrategie Barths beobachten. Er beschreibt den Kampfplatz, den fliehenden Schatten des Nichtigen, die herrenlosen Gewalten, den Christen als Bourgeois und die Kirche als moralische Anstalt - also jene besonders naheliegenden Formen des Nichtigen, deren Bestand durch unsere Einwilligung zur unmöglichen Möglichkeit wird. Doch Barth beläßt es innerhalb der Kirchlichen Dogmatik ganz überwiegend bei der Beschreibung der Topographie dieses Kampfplatzes; er gibt keine Kampfpapieren aus. Diese hat er für seine politische Publizistik neben der Arbeit an der Dogmatik reserviert, dort aber auch entschieden vertreten. Damit provoziert er Widerspruch und Meinungsstreit, ohne die verbindliche Gestalt dogmatischer Einsicht im politischen Kampf zu instrumentalisieren und erneut das Nichtige als Gegenstand einer Projektion des Bösen aufzuwerten. Es kommt in der Dogmatik allenfalls, wie die "Atomsünde", für einen scharfen Seitenblick in Betracht.⁵⁷ Damit wird aber zugleich die Kraft gestärkt, derer es bedarf, um die handgreiflichen Gestalten und Formen der Sünde in allen weltlichen Beziehungen zu bekämpfen, ohne diesen menschlichen Kampf erneut mit dem Willen Gottes zu identifizieren. Erst die realistische und vor allem selbstkritische Wahrnehmung des Bösen im Spiegel des Leidens und Sterbens Gottes ermöglicht die Freiheit der praktischen Absage an die Macht des Bösen.

V.

Sündenerkenntnis ist nach Maßgabe des Gebets des Zöllners in der Theologie Karl Barths zuerst und immer neu tätige Selbsterkenntnis. Du bist die Frau!, Du bist der Mann!, - das muß auf den Kopf zugesagt werden. Die Darlegungen zur besonderen Wirklichkeit des Bösen bilden deshalb eine so umfangreiche Phänomenologie der Sünde, damit gleichsam in jeden Schlupfwinkel der Verdrängung und Leugnung des Bösen ein bezeichnendes, ein beschämendes und darin ein befreiendes Licht fällt.⁵⁸ So kommt es schließlich, daß Barths Sündenlehre insgesamt eine überführende und aufdeckende Funktion hat. Sie dient aber niemals dazu und läßt sich auch nicht legitim

⁵⁶ *KD*. IV/3, § 72.1, bes. 821-823 zum Parteiergreifen der Gemeinde Christi.

⁵⁷ *KD*. IV/3, § 72.1, 802, 22.

⁵⁸ "Beschämung ist Aufdeckung von der Schande", heißt es im Blick auf den Zöllner wie auf Petrus (*KD*. IV/2, § 65.1, 430, 34). Aber dieses Offenbarmachen der Schande des Sünders ist der Anfang seiner Umkehr: er wird nicht isoliert, sondern in die Solidarität derer aufgenommen, die selbst nichts anderes als begnadigte Sünder sind.

dazu instrumentalisieren, als Waffe oder Kampfmittel gegen andere zu dienen. Aus diesem Grunde dürfte es unmöglich sein, unter Berufung auf Barth bestimmte innerweltliche Strukturen als Institutionalisierung des Bösen schlechthin zu erkennen und zu verurteilen. Wer Macht, Herrschaft, Reichtum oder Kapital schon als solche abstrakt für die Inkarnation des Bösen hält, vergegenständlicht dieses, durchschaut es aber nicht. Er bleibt in seinem Bannkreis. Denn Macht oder Kapital oder die Kräfte der Natur werden erst in der Verselbständigung und Beziehungslosigkeit zu herrenlosen Gewalten. Der Gefahr, das Böse derart zu vergegenständlichen, es auf einen bestimmten Ort in der Gesellschaft festzulegen, ist Barth, wenn ich richtig sehe, nie erlegen. Vermutlich war es ihm gerade deshalb aber möglich, die tatsächliche Gewalt und Unterdrückung, die Ausbeutung und das Unrecht exakt zu benennen, ohne dieses konkrete Böse in seiner Banalität zu bagatellisieren⁵⁹ oder zu dämonisieren.⁶⁰ Daraus folgt ein besonderer praktischer Umgang mit dem Bösen und der Sünde, den ich abschließend in zwei Hinsichten noch kurz erläutern möchte.

Eine wesentliche Bestimmung der Gemeinde ist nach Barth, daß sie die Gemeinschaft der begnadigten Sünder ist. Aber diese Erkenntnis wird immer wieder praktisch dementiert. Deshalb ist die stets zuerst begegnende Folge wirklicher Sündenerkenntnis im Raum der Kirche, daß diese begreift und realisiert, nicht besser als andere zu sein. 1961 hat Barth deshalb auf eine Zeitungsumfrage nach den wichtigsten falschen Göttern unserer Zeit geantwortet: "Der Ort, wo die falschen Götter stehen und verehrt werden, ist heute wie zu allen Zeiten zuerst die Kirche selbst. Sie glaubt an die Güte und Macht ihrer eigenen Tradition, Moral und religiösen Aktivität. Sie glaubt an die Vortrefflichkeit der Christen im Unterschied zu den sie umgebenden Indifferenten, Atheisten und Kommunisten. Sie glaubt an das von ihr entworfene Menschenbild, Weltbild und Gottesbild. Sie tut damit dasselbe wie die, die an das Geld, den Sport, die Technik, die Sexualität oder auch einfach an die Herrlichkeit eines bequemen Lebens glauben. Die Kirche", schließt Barth, "hat zu beweisen, daß sie selbst an den Gott glaubt, der die Menschen von allen falschen Göttern befreit hat."⁶¹ Die entscheidende Folge praktischer Sündenerkenntnis ist deshalb der *Zeugendienst* der begnadigten Sünder.

⁵⁹ Von der Banalität des Bösen, der nichtsdestoweniger eine eigene Macht zukommt, handelt Barth besonders im Blick auf die Formen der Trägheit: *KD. IV/2, § 65.2, 452-546*. Ihre Grunddimension ist die der Dummheit.

⁶⁰ Cf. Koch, *o.c.*, 514.

⁶¹ *Offene Briefe, o.c.*, 501. Cf. auch die Charakterisierung der Freunde Hiobs als "Advokaten der schlimmsten, der frommen Lüge" (*KD. IV/3, § 70.1, 443-448, hier 446, 35*) oder die Kritik der Selbstverherrlichung (Sakralisierung!) der Kirche (*KD. IV/2, § 67.3, 754-765*).

Viele kritisieren nun, daß Kriterium und Richtung, Maßstab und Konkretisierung der Zeugenschaft in der *Kirchlichen Dogmatik* eigentümlich unbestimmt bleiben. Es begegnen ja ziemlich häufig vage Formeln wie die, daß die Gemeinde Christi sich "angesichts der Unordnung der geschichtlichen Verhältnisse und Beziehungen keinen reaktionären, aber auch keinen revolutionären Kämpfen hingeben"⁶² dürfe. Die *Kirchliche Dogmatik* fordert an derartigen Stellen stets, daß Zeugenschaft in bestimmten Entscheidungen Gestalt gewinnen muß. Das schließt die Möglichkeit ein, daß die Gemeinde "von Fall zu Fall auch als eigene Partei" intervenieren muß.⁶³ Weiter jedoch geht Barth innerhalb der Dogmatik nicht. Er kann und will dies nach meiner Überzeugung deshalb nicht, weil er den Freiheitsgebrauch der Gemeinde nur provozieren, aber nicht unabhängig von Umständen und Personen bestimmen will. Dieser Freiheitsgebrauch darf auch dadurch nicht gelähmt werden, daß man ihn mit moralischen Forderungen überlastet. Barth hat niemals von der Gemeinde einen titanischen Kampf gegen das Böse verlangt,⁶⁴ sondern nur eben dies, sich für die hier und heute mögliche Beseitigung vorhandener Unordnung und für die Aufrichtung einer möglichen Ordnung einzusetzen. Mich erinnert es an Max Webers Wort von der "Forderung des Tages", wenn Barth am 13. April 1945 schreibt, es genüge, "daß ein jeder Tag (und an jedem Tag ein Jeder) seine eigene Plage habe".⁶⁵ Wer dem hinlänglich nachkommt, steht zu den Folgen praktischer Sündenerkenntnis.

Wolfgang Lienemann

⁶² *KD*. IV/3, § 72.1, 821, 11.

⁶³ *O.c.*, 823, 7.

⁶⁴ Cf. *KD*. IV/3, § 72.1, 848 f.; *KD*. IV/3, § 72.4, 980 f.

⁶⁵ Cf. *Offene Briefe*, *o.c.*, 39. Cf. auch den Brief an den Herausgeber von *The Christian Century* (1958), *o.c.*, bes. 453 f.